

weiß es, daß er als Reporter begonnen und im Kriege Berichterstatter an fast sämtlichen Fronten von Saloniki bis Ostpreußen gewesen. Seine Artikel haben seinerzeit großes Aufsehen erregt — doch damals war er schon anerkannter Meister der ungarischen Bühne. Noch eine Tatsache; sie ist noch wunderbarer: der zynische, weltgewandte Viseur Molnár begann mit einem Roman, der auch in deutscher Uebersetzung mit dem Titel „Die Jungens der Paulstraße“ erschien. Voll jugendlichem Uebermut, rührend weiche Herztöne, eine Sextanergeschichte, wie keiner sie geschrieben. Seine Gestalten, die in der stillen, bürgerlichen Josephstadt in Budapest leben, sind hier verewigt, und manche Erwachsene greifen gern nach dem Buch, das auch die beliebteste Jugendlektüre ist. — Wenige wissen es, daß Molnár im Ausland in der letzten Zeit viel größere Erfolge hat als in seinem Vaterland, da das Sprichwort „nemo est propheta . . .“ vielleicht am meisten auf ihn paßt. Doch wurde seine „Rote Mühle“ zweihundertmal und sein „Liliom“, „Der Teufel“, „Der Schwan“ u. a. monatelang gespielt. Seine Romane, unter denen „Andor“ der dickleibigste und der — langweiligste ist, haben ihm auch große Anerkennung gebracht, aber noch mehr seine kleinen Skizzen, die er jahrelang in ungarischen Tagesblättern schrieb. Die Vielseitigkeit ist sein Panier und auch sein Fatum.

*Desider Szabó* ist der böse Bub in der ungarischen Literaturgeschichte. Seiner Ansicht nach wurde Ungarns Schicksal dort verfehlt, wo Stephan der Heilige deutsche Missionare um 1000 in das Land hereinrief. Er ist Heide und haßt den Westen. Was in seinen Romanen glüht und mit ungeheurem Wortschwall, mit einem Aufwand der köstlichst gewürzten Sprache seine Staffage findet, ist das Urungarntum, die herrenlose Puszta, schweifende Reiter und Kämpfe gegen die abendländische Kultur. In seinen Romanen „Das fortgeschwemmte Dorf“, „Wunderbares Leben“, „Hilfe!“ schildert er immer dasselbe Bild und dieselben Gestalten. Nur die Gruppierung, die Zeitkostüme sind verschieden. Ein Ungar, der voller Träume, Wollen und Können aus der Scholle herauswächst, und dessen Genie etwas Wunderbares, Nieerlebtes der Welt schenken könnte. Und dann — die „Eindringlinge“, die „Parasiten“, die es nicht leiden können, daß ein wirklicher Ungar seinen Weg findet, töten sein Genie, jagen ihn in die Verzweiflung hinein . . . Sein letztes großes Werk, die „Hilfe!“, ist eine glänzend gemalte, durchsichtige Zeitsatire, die doch unsterblich ist. Denn trotz der Unflätigkeit, dem beinahe sadistischen Vergnügen, andere zu sezieren — es ist wie eine riesige Kuppel, die sich über alles wölbt, was heute in Ungarn Leben, Kampf, Tod und Schaffen ist. Sein größter Reichtum ist aber die Sprache — kristallklar, wuchtig, gewandt wie ein Florett — und dann wieder reinste Musik. Seine Romane könnte man eigentlich singen — und jede seiner Novellen ist ein Lied — oft zornig, oft krampfhaft lustig — aber immerhin ein Lied, das frei hinaufschwingt in Gottes freie Luft und seinen Weg zum Schöpfer findet.

*Ladislaus Mécs* ist der größte lebende Dichter Ungarns. Wenige kennen ihn, und diesen Wenigen wurden seine Gedanken fast zum Evangelium. Er ist ein stiller, junger Dorfpfarrer, der einen blendend weißen Pastorrock trägt und irgendwo droben in Oberungarn in einem kleinen schmutzigen Dorfe lebt.